Zeitschrift: Jahrbuch des Bernischen Historischen Museums
Herausgeber: Bernisches Historisches Museum
Band: 17 (1937)

Artikel: Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Kantons Bern. Nr. 15
Autor: Tschumi, O.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1043244

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Beiträge zur Siedelungsgeschichte des Kantons Bern. Nr. 15.

Von O. Tschumi.

Als kräftige Blüten der Neuromantik unserer Zeit können wir die erscheinenden Heimatbücher bezeichnen. Es wird nicht erst mit der geschichtlichen Zeit begonnen, wie bisher üblich; vielmehr greifen ihre Verfasser auf die Anfänge der menschlichen Kultur zurück. So hat Herr W. Joss, Pfarrer in Koppigen, eine (Ur-) und Frühgeschichte des Amtes Burgdorf verfasst und als knappe, flüssig geschriebene Überschau dem Heimatbuch Burgdorf Bd. II vorangestellt. Unter Vermeidung der bisherigen Literatur und der Herausarbeitung der schwebenden Probleme, stützt er seine Darstellung auf einige Ortsfunde dieser Gegend; für die Altsteinzeit verweist er auf teilweise bearbeitete Höhlenbärenknochen vom Schlosshügel bei Burgdorf hin; sie lagen in der jetzt völlig zugemauerten dortigen Drachenhöhle. Der Ausdruck stammt aus jener Zeit, wo die Gelehrten die Höhlenbärenknochen den Drachen zuschrieben. Die Jungsteinzeit ist vertreten durch die Landsiedelungen vom Bürglenhubel und Lindenrain, im Utzenstorferwalde zwischen den Dörfern Koppigen und Utzenstorf gelegen. Aus strategischen und gesundheitlichen Gründen wohl hat man gerade diese Moränenhügel zur Siedelung ausgewählt, da diese Hochebene durch die Wildwasser der Emme und Oesch häufig überschwemmt war. Auch die Bronzezeit ist durch Funde aus dem Emmenbett bei Kirchberg (Keulennadel) und neuerdings durch einen Grabfund von Bühlen bei Niederösch (Mohnkopfnadel und Bronzemesser) gut vertreten. Ebenso wenig fehlen die Hallstattgrabhügel in diesem Gebiet, während die gleichzeitigen Höhensiedelungen noch nicht gefunden sind.

Das Kapitel ist reich geschmückt mit guten Fundtafeln aus der Feder unseres immer noch rüstigen Herrn B. Moser, Geometers in Diessbach bei Büren.

Die Ur- und Frühgeschichte des Simmentals behandelt der Schreibende im Simmentaler Heimatbuche, Verlag P. Haupt, Bern, 1938, Seite 110—151. Hier werden die Ortsfunde eingehend erörtert, sorgfältig nach den Quellen zusammengestellt, in den grossen Zusammenhang gerückt und epochenweise auf Tafeln abgebildet. Durch die Feststellung einer in der Jungsteinzeit bewohnten Höhle am Tierberg (2560 m) in der

Gemeinde Lenk wird die steinzeitliche Besiedlung des Simmentals erstmals bewiesen. Der Fund, den wir unsern erfolgreichen Mitarbeitern D. und A. Andrist und W. Flückiger verdanken, bestand aus einer dreieckigen Pfeilspitze aus silexähnlichem Gestein, die in 1/2 Meter Tiefe in einer Kohleschicht lag. Daraus erhellt die jungsteinzeitliche Besiedlung des bernischen Oberlandes und wohl auch der damalige Passverkehr (die Fundstelle liegt nicht allzuweit ab vom alten Wege nach dem Rawilpass).

Wir behandeln die im Kanton Bern im Berichtsjahre gefundenen Vorkommnisse nach Epochen und innerhalb dieser in alphabetischer Reihenfolge.

Altsteinzeit.

Zwischenflüh, Oeyenriedschopf, Diemtigtal (Amt Niedersimmental). In einem bewohnten Felsschirm fanden die Herren D. und A. Andrist und W. Flückiger laut gefälliger Mitteilung eine zweischneidige, leicht gebogene Messerklinge aus grauem Feuerstein. Länge 30 mm, Breite 7 mm, in einer aschgrauen, mächtigen Schicht. Einziger Beifund: Zahn eines Steinbockes. Die Vermutung auf eine Station der Madeleinestufe liegt nahe. Bestätigt sie sich, so hätten wir hier einen Beweis für das Vorkommen dieser sonst auf den Jura beschränkten Stufe in den Alpen.

Jungsteinzeit.

Von Herrn Dr. Ed. Gerber, Konservator am Naturhistorischen Museum in Bern ist ein sehr erwünschtes Verzeichnis der wichtigsten noch erhaltenen Schalensteine des Seelandes angefertigt worden, das wir hier gerne abdrucken.

Schalensteine.

Biel, im Mahlenwagwald (Top. Karte 124, 40 mm von links, 40 mm von oben). Block von 2 m Länge und 1,40 m Breite mit 13 deutlichen Schalen.
Eigentum der Burgergemeinde Biel.

Mett, im Schlossbann auf dem Büttenberg (Staatswald) (Top. Karte 124, 170 mm von links, 53 mm von oben). Block von 2 m Länge und 80 cm grösster Breite mit etwa 50 Schalen.
Eigentum des Staates Bern.

Büren a. A.: Bürenberg, auf der obern Höhe, im Burgerwald (Top. Karte 125, 7 mm von links, 54 mm von unten). Block von 2,70 m Länge und 1,40 m Breite mit ca. 40 Schalen.
Eigentum der Burgergemeinde Büren a. A.

Brüttelen, im Niederholz (Top. Karte 137, 140 mm von links, 82 mm von oben). Block von 1,80 m Länge und 1 m Breite, mit 4 sehr deutlichen Schalen.
Eigentum der Einwohnergemeinde Brüttelen.

Gäserz bei Brüttelen, an dem Weg zwischen den Reben (Top. Karte 137, 95 mm von links, 122 mm von oben). Kleiner Block mit einer Schale.

Lüscherz, in den Gurzelenhohlen, südöstlich von Gurzelen, auf der Höhe des Grossholzes. (Top. Karte 137, 82 mm von links, 105 mm von oben). Block von 2,20 m Länge und 1 m Breite mit drei sehr ausgeprägten Schalen.
Eigentum der Einwohnergemeinde Lüscherz.

Grossaffoltern, Block von Kaltenbrünnen, 1,30 m lang, 0,65 m breit mit drei sehr deutlichen Schalen. Der Stein ist nun auf der Parzelle Bl. 10 Nr. 860 in Grossaffoltern, an der Strassenseite, aufgestellt.
Eigentümerin: Wwe. A. Hänni-Struchen, Grossaffoltern.

Geologische Objekte.

Kosthofen. Kleiner Block mit 7 sehr schönen Schalen. Ursprünglicher Standort auf der Höhe ob Frienisberg, Gemeinde Seedorf, Blatt 140, ungefähr 42 mm von rechts und 90 mm von unten. Der Stein steht nun in Kosthofen, Gemeinde Grossaffoltern im Garten.
Eigentümer: Hermann Marti-Hänni, Kosthofen.

Lattrigen. In der Nähe des Seeufers und etwa 300 m südwestlich von der Ländte. Der Block hat an der Oberfläche 4 m Länge und 2,20 m Breite und trägt 12 gut ausgearbeitete Schalen.
Eigentümer: Albert Hofmann, Lattrigen.

Einzelfunde.

Gerzensee, Langmoos (Amt Seftigen). 1936 wurde dort ein Einzelfund gehoben in Form einer gelblichen Feuersteinklinge, Länge 7,3 cm, Breite 3 cm. Gefl. Mitteilung von Herrn W. Zimmermann, Förster. Vielleicht ist dies ein Hinweis auf eine vorhandene Moorbaute oder eine verlandete Pfahlbaute.

Jens, Knebelburg (Amt Nidau). Anlässlich der Besichtigung des Jensberges durch Fachleute 1937 ist von Herrn Dr. G. Bersu die Hypothese geäussert worden, dass dieses grossartige Erdwerk eine frühmittelalterliche Festung sei. Eine andere Auffassung geht dahin, dass die Anlage schon in der Jungsteinzeit und später wieder als Zufluchtsburg gedient habe. Dafür haben wir einen unumstösslichen Beweis in einer Fundnotiz des Historischen Museums in Bern. Auf einem doppelschnei-

digen Steinbeil aus chloromelanitähnlichem Gestein (Nr. 6386. Länge 21 cm, Breite 5,5 cm, Dicke 3,7 cm) steht der Vermerk: «Jensberg bei der Burg», 1871, 3 Fuss tief unter einem Wurzelstock gefunden. Was man unter der «Burg» auf dem Jensberg zu verstehen hat, sagt Jahn, Bern 1849, S. 37 klar und eindeutig: «Diese merkwürdige Örtlichkeit heisst bei den Umwohnern des Jensberges «auf der Burg», ist auch unter dem Namen der Knebel- oder Knebelsburg bekannt». Für Unbefangene ist damit die steinzeitliche Benutzung dieser Festung bewiesen, da es sich um einen Tiefenfund handelt.

St. Johannsen (Amt Erlach). Bei Erstellung einer Stallung in St. Johannsen kam laut gütiger Mitteilung des Herrn Verwalters W. Burri und des Herrn Kantonsbaumeisters Egger ein Balkenrost aus Eichenpfählen zum Vorschein. Neben einer interessanten Ofenkachel aus der Renaissance kamen Tierknochen, u. a. ein Hornzapfen zum Vorschein. Herr Dr. W. Küenzi gab uns folgenden interessanten Befund ab:

«Der Hornzapfen von St. Johannsen stammt von einem jungen Hausrind. Nach Rütimeyers Rassendiagnosen wäre es ein ausgezeichnetes Stück seines Bos trochoceros, der Übergangsform von B. primigenius zu B. frontosus (dem Fleckvieh), wie wir im Museum wohl kein zweites gleich gutes haben. Bos trochoceros sollte aber eher neolithisch sein.»

In der Fundschicht fehlten allerdings, soweit wir uns an Ort und Stelle überzeugen konnten, sichere neolithische Einschlüsse. Auch der beste Kenner der Pfahlbauten des Bielersees, Herr Dr. Th. Ischer, kennt keine Pfahlbaustation in St. Johannsen. Bis tatsächliche Funde aus einer dortigen einwandfreien Kulturschicht vorliegen, wird man die Notiz von J. Uhlmann von 1875 unter St. Johannsen bezweifeln müssen. Dort steht im Manuskriptband A 2, S. 23: Entdecker dieser Station war Herr Oberst Schwab, sel., in den Jahren 1858—59. Der Pfahlbau war offenbar im Torfmoor gelegen. Die Fundstelle war 1860 noch ungefähr 1/4 Stunde westlich vom Ufer des Bielersees entfernt. An Fundsachen wurden gehoben: Ein Beil, ein Armband und eine Bronzenadel. F. Keller, 3. Pfahlbaubericht 1860, S. 102.

Neuenegg (Amt Laupen). In Schoren bei Neuenegg wurden im Jahre 1928 in der Tenne des Hauses von Herrn H. Berger bei Grabung einer Jaucheleitung in ungefähr 1 m Tiefe viele Leistenziegelstücke mit Kohle- und Ascheresten gefunden. Schon im Jahr 1915 war ca. 50 m westlich des Gehöftes des Herrn H. Berger ein Steinbeil von Herrn K. Berger geborgen worden, welches durch die gütige Vermittlung von Herrn W. Santschi, Lehrer in Oberwangen, für unsere Sammlung erworben werden konnte. Das Steinbeil ist aus Eklogit (gefl. Bestimmung von Herrn Prof. Zeller), hat 8 cm Länge und 4,5 cm grösste Breite. Die

Schneide ist schräg gestellt. Erst eine Nachgrabung kann entscheiden, ob es sich um zwei verschiedene Vorkommnisse handelt. Vielleicht liegt eine römische Töpferei vor, in der gelegentlich Steinbeile verwendet wurden.

Port (Amt Nidau). Anlässlich der Erstellung einer Schleusenanlage 1936—38 stiess man auf dem rechten Ufer des Aare-Zihlkanals auf eine ausgedehnte Pfahlbauanlage. Der westliche Teil zog sich innerhalb der Spundwand und der Schiffsschleuse in einer Länge von 60 m von W—O und einer grössten Breite von 9 m.

Der südöstliche Teil erstreckte sich nach Süden und Nordosten in einer Länge von 30 m und grösster Breite von 5 m.

Da es sich um eine Baggerausgrabung handelt, war uns eine systematische Untersuchung versagt. An Funden kamen zum Vorschein: Holzgegenstände (Ruder, Hämmerchen), Steinbeile, Feuersteinklingen, Tongefässe mit Warzen frühneolithischen Alters, ferner Metallwaffen.

Auf unsern besondern Wunsch gestattete uns die Bauunternehmung die sorgfältige Untersuchung einer mächtigen Profilwand in der Ostgrube von 5 m Breite und mindestens 3 m Höhe. Darin waren fünf Kohlebänder deutlich erkennbar, die nicht zu verwechseln sind mit eigentlichen Kulturschichten (fumier lacustre). Eine grosse Anzahl von Fundgegenständen frühneolithischen Alters liessen die Zeit dieses Pfahlbaues genau erkennen. Zur Untersuchung der botanischen, zoologischen und geologischen Fundverhältnisse wurden die Herren Professor W. Rytz, Dr. Ed. Gerber und Dr. W. Leupold eingeladen.

Neben den üblichen Funden wurden ungewöhnlich grosse Geflechte gehoben, namentlich eines in sog. Vliesstechnik erstelltes (nach E. Vogt), sowie Webereigeräte, auf die in einer besondern Veröffentlichung eingetreten werden soll.

Seeberg (Amt Wangen). Vom Burgäschisee, auf der bekannten Fundstelle «Fürsteinere» meldet Herr Pfarrer S. Joss in Seeberg das Auftreten von Feuersteinwerkzeugen, die immer an einer ganz bestimmten Stelle zum Vorschein kämen. Der Besitzer des Grundstückes erteilte im Spätherbst die Erlaubnis zu einer Suchgrabung, die leider infolge schlechten Wetters und der Verhinderung des Berichterstatters durch die Ausgrabungen auf der Engehalbinsel und am Fundplatze Port auf das nächste Jahr verschoben werden musste.

Im Anschluss an unsern Aufsatz in der Festschrift H. Seger übermittelte uns s. Zt. Frau D. Halm † einen interessanten Beitrag über die ähnlichen Verhältnisse in Böhmen, den wir zur Erinnerung an die sympathische Fachgenossin hier abdrucken. Er ist für unsere Schweizer Verhältnisse von Bedeutung.

Der Übergang von der Steinzeit zur Bronzezeit in Böhmen.

Man kann sagen, dass die selbständige neolithische Periode in unseren Ländern mit dem Erscheinen des Kupfers endet. Die nachfolgende, nämlich aeneolithische Periode, auch Übergangskultur genannt, schliesst in Böhmen einige keramische Gruppen in sich, die einerseits nacheinander folgten, anderseits aber auch nebeneinander vorkamen. Es ist dies in erster Linie die sogenannte nordische Kultur, die wir sowohl in Gräbern als auch in Siedlungen vorfinden, weiters die bloss aus den Gräbern bekannte Schnurkeramik. In diese beiden Gruppen mischt sich das in Böhmen sonst fremde Michelsberger Element hinein; eine wichtige Rolle spielt in dieser Zeit die Glockenbecherkultur und schliesslich die sogenannte Voraunjetitzer Kultur, die als Resultante der gegenseitigen Wirkung der vorherigen Kulturen anzusehen ist.

Die ersten schwachen Spuren von Kupfer findet man in den Gräbern der sogenannten nordischen Kultur, wo das erste Kupfer in der Form von Perlen vorkommt. Weit mehr kommt Kupfer im Gebiete der Schnurkeramik zum Ausdruck, wo wir nicht selten Verzierungen in der Form von Kupferdrahtspiralen finden. In dieser Kultur treten auch die ersten Kupferbeile auf. Eine noch weit grössere Anwendung fand das Metall in der Glockenbecherkultur, wo in den Gräbern zum erstenmal kurze dreieckige Dolche aus Kupfer, jedoch auch schon solche aus Bronze mit Griffzunge erscheinen. Auch Gold kommt in dieser Periode in den böhmischen Ländern zum erstenmal zum Vorschein. Die für diese Kultur typischen Gefässe sind durch Faustschutzplättchen, Feuersteinpfeilspitzen und charakteristische Knöpfe mit V-Durchbohrung begleitet. Diese Kultur findet man in Böhmen ausschliesslich in den Hockergräbern.

Aus den vorerwähnten Kulturen und unter dem vom Süden kommenden und weitere metallische Elemente mitbringenden Einfluss entsteht die sogenannte Voraunjetitzer Kultur. Die aus dieser letztgenannten Kultur stammende Keramik ist nur wenig oder gar nicht verziert. In den Gräbern finden wir neben den Gefässen, Pfeile, Messer, Dolche und Beile aus Obsidian, jedoch auch Armbänder aus feinem Kupfer- oder Bronzedraht, sowie auch Bronzenadeln von cyprischer Form. Die Gräber aus dieser Periode befinden sich entweder nur einfach in der Erde oder dieselben sind auch mit Steinen umsäumt. Es sind auch Lehmgrabhügel aus dieser Zeit bekannt, die über mehrere, durch Steine umsäumte Gräber aufgeschüttet sind. Die Skelette befinden sich in der

Hockerposition. In einigen Gräbern wurden zwei und auch mehrere Skelette vorgefunden.

Diese Kultur bildet die Unterlage, aus welcher unmittelbar die älteste Phase der Bronzezeit, nämlich der Aunjetitzer Kultur entsteht, die im Osten Zentraleuropas und insbesondere in Böhmen die gleiche Rolle spielt wie die Walliser Kultur in der Schweiz. (Bronze Ic Stufe.)

Bronzezeit.

Heimiswil? (Amt Burgdorf). In einem alten, abgebrochenen Ofenhaus kam eine Bronzelanzenspitze mit Ösen zum Vorschein. Sie besitzt eine Länge von 34,4 cm und eine Breite von 6,3 cm. Die Schneide ist längs den Flügeln sorgfältig zugeschliffen. An den Flügelenden sitzen zwei längliche Ösen, die an die ausgezogene Tülle mit scharfem Mittelgrat anschliessen. Sie sind nicht etwa die Folge einer eingetretenen Verrostung, sondern im Gussverfahren ausgesparte Öffnungen. Zur Verstärkung der entstandenen schmalen Rippen wurden diese einer Art Stauchung ausgesetzt, wie aus deren Betrachtung hervorgeht.

Chronologisch verwertbar sind folgende Merkmale: a) Die mächtig ausgezogene Tülle mit scharfem Mittelgrat; b) die geschliffene oder gehämmerte Schneide längs den Flügeln; c) die Schweifung der Klinge; d) die Ösen.

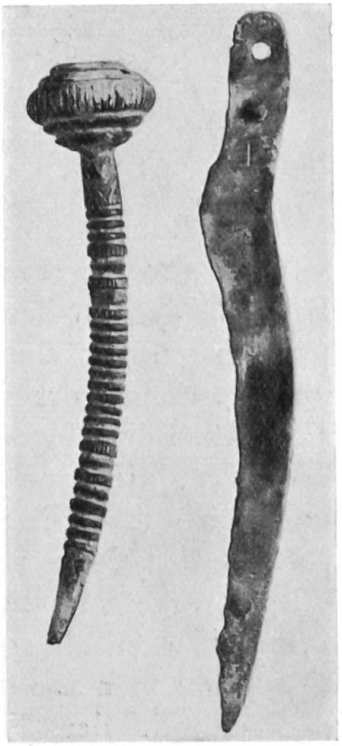
Trotzdem die Chronologie der Bronzezeitlanzen von Déchelette seiner Zeit als unfruchtbare Aufgabe verworfen wurde, stellt sich doch als allgemeine Regel heraus, dass die Frühzeitformen kurze Tüllen aufweisen, an die sich die Flügel in rundlich-spitzer Form lappenförmig anschmiegen. Im Laufe der Entwicklung verlängert sich die Tülle und die Flügel strecken sich mit leichter Schweifung zu länglich-spitzer Form. Auf der Tülle treten etwa Verzierungen in Form von konzentrischen Halbkreisen auf. Mit zunehmender Grösse der Lanze entstand das Bedürfnis, die Schneide zu verstärken, was dadurch geschehen konnte, dass man die Ränder breit hämmerte. Die Lanze erhielt nun immer mehr eine spiessartige Form; der scharfe Mittelgrat auf der Tülle gestaltete sie geradezu zu einer mörderischen Waffe, die schwere Verwundungen verursachen musste. In nordischen Kulturkreisen traten frühe auf der Tülle oder an den Flügelenden längliche Ösen auf. Man betrachtet sie im allgemeinen als Mittel zur stärkern Verbindung von Tülle und Holzschaft. Mittelst Lederriemen oder Bronzedraht konnte dann die Lanzenspitze mit dem durchgelochten Holzschafte verknüpft werden. Von diesem stak noch die 20 cm lange, quergekerbte Spitze in der Tülle. In der Kerbe steckte genügend Lehm zu einer pollenanalytischen Untersuchung, die auf Anregung von Herrn Kollege W. Rytz durchgeführt wurde, aber leider kein Ergebnis zeitigte.

Länglich-spitzige Lanzenspitzen hat man in einem endbronzezeitlichen Depotfund von Homburg a. d. H. gefunden, in Begleitung von oberständigen Lappen- und Tüllenäxten (AHV V, Taf. 25—26), sowie von Vasenkopfnadeln. In der grossbritannischen Bronzezeit (Ebert Reallexikon IV. 2. 546) 1300—900 tritt in der IV. Periode (Einteilung Montelius) Brandbestattung allgemein auf. Neben vereinzelten oberständigen Lappen- treten Tüllenäxte auf. Es zeigen sich Tüllenlanzenspitzen, oft mit Ösen an der Seite, sowie Vasenkopf- und Scheibenkopfnadeln.

Diese Zeit entspricht ungefähr unserer ältern Urnenfelderstufe. Noch ein Wort ist zu dem Fundort zu bemerken. Laut gütigen Mitteilungen von Herrn Pfarrer Hämmerli stammt das Stück wahrscheinlich nicht von Heimiswil, sondern vom Bielerseegebiet, mutmasslich von der Station Port. Es ist eine der seltenen bronzezeitlichen Lanzenspitzen mit Ösen, die unseres Wissens in der Schweiz gefunden worden ist. Ein ganz ähnliches Stück ist abgebildet in John Evans, Age du bronze 1882, S. 353, Abb. 407. Fundort Stibbard in der Grafschaft Norfolk.

Übergang zur Hallstattzeit.

Niederösch (Amt Burgdorf). Auf der Flur «Bühlen», südlich Punkt 484 wurde von J. Hurst, Gemeindewegknecht in Niederösch, ein wichtiger Fund gehoben, bestehend aus einer mächtigen, schweren Mohnkopfnadel (Höhe 1,8 cm, Durchmesser 2,6 cm) mit quer geripptem Kopf und Halse; der grösste untere Teil des Schaftes ist abgebrochen. Einziger Begleitfund war ein spitziges, geschweiftes Bronzemesser mit zwei Nietlöchern in der breiten, rund abschliessenden Griffzunge (Länge 15,3 cm, Breite 1,6 cm). Die Meldung und Sicherung des Fundes für das Museum verdanken wir unserm Mitarbeiter, Herrn W. Flückiger, Sekundarlehrer in Sankt Niklaus. Kiesgewinnungsarbeiten erlauben keine sorgfältigen Untersuchungen. Niemand kann daher bezeugen, dass ein Brandgrab vorliegt; immerhin wären Menschenknochen nicht unbemerkt geblieben. Einzig aus den Beigaben einer Mohnkopfnadel und eines Griffzungenmessers können wir den Schluss auf ein Grab der Urnenfelderstufe ziehen.



Niederösch (Bühlen) Grabfund (?)

Am nächsten stehen unserm Fund die Vorkommnisse des Urnengrabes von Mels, Heilig-

kreuz (Kt. St. Gallen). Mohnkopfnadel und Messer gehören da wie dort dem gleichen Typus an. In Mels ist die Totenverbrennung und die Zylinderhalsurne einwandfrei nachgewiesen. Anz. f. schweiz. Altertumsk. 1871, S. 235, Fundbericht von Natsch.

Jüngere Eisenzeit.

Aeschi (Amt Frutigen). Von Herrn E. Schläppi, Lehrer in Emdtal-Heustrich erfahren wir, dass die genaue Fundstelle des bekannten Latènegrabes von Aeschi vergessen worden sei. Dagegen seien 1920—25 noch zwei Gräber entdeckt worden anlässlich der Erstellung von Wasserleitungen zu den Häusern Wittwer und Lauber nordwestlich der Kirche. Über deren Grabinhalte war nichts zu vernehmen; sie sind wahrscheinlich unbeachtet geblieben.

Latènezeit.

Bern-Engehalbinsel. Zisterne 2, 1935. Bei Anlass der Ausgrabung der Zisterne 2 wurden eine Anzahl schwerer Schlackenstücke gefunden. Durch die gütige Vermittlung von Herrn H. Behaghel, cand. praehist. in Marburg, wurden diese durch den Verein Deutscher Eisenhüttenleute in Düsseldorf analysiert und folgende Zusammensetzung gewonnen:

ges. Fe	41.60	SiO_2	28.80
FeO	40.31	Al_2O_3	4.18
Fe_2O_3	14.80	CaO	6.02
Mn	0.18	MgO	0.44
P	0.29	S	0.15

Als Rohstoff kommt laut Herrn H. Behaghel nach der Zusammensetzung Doggererz aus der Abteilung des braunen Jura in Betracht, ähnlich dem der württembergischen Erzlagerstätten. Unser Gewährsmann, der eine Arbeit über die urgeschichtliche Eisenverhüttung im Siegerland vorbereitet, hat auch darauf aufmerksam gemacht, dass sich neben den eingeschiebten, schweren Eisenschlacken leichte Schlacken vorfinden, die ganz einfach Teile des verschlackten Lehmmantels eines urgeschichtlichen Eisenverhüttungsofens darstellen. Da nach jedem Hüttprozess der Ofen zum mindesten teilweise erneuert werden musste, pflegen urgeschichtliche Halden im allgemeinen mehr solche leichten Lehmschlacken als schwere Eisenschlacken zu enthalten.

Wir halten für die Erforschungsgeschichte unseres Fundplatzes fest, dass unweit der Töpferei I 1923 ein Eisenverhüttungsofen stand, in dem Doggererz aus dem Jura verhüttet wurde. Dieses Juraerz ist von den Juratälern wohl durch die Pierre Pertuis und

die Kluse von Bözingen via Brügg nach Petinesca und von da über Lyss, Schüpfen, Münchenbuchsee, Zollikofen nach der Engehalbinsel verfrachtet worden. Die Vermutung von Herrn A. Gerster, Architekt in Laufen, dass im bedeutenden Gutshof in Vicques im Laufental nicht nur Landwirtschaft, sondern auch Eisenindustrie betrieben wurde, erhält damit eine kräftige Stütze.

Bern, Neubau des Naturhistorischen Museums. Im April begannen die Bauarbeiten am abschliessenden Südflügel des Naturhistorischen Museums. In der SW-Ecke der Baugrube sichteten die Arbeiter in 1,1 m Tiefe Menschenknochen und meldeten das Vorkommnis. Dies führte zur Freilegung eines Latèneskelettes Richtung N—S. Der Kopf lag im Norden. Das Grab mass eine Länge von 1,75 m. Am Fussende lagen rundliche Einfassungssteine. Der Abstand von da bis zum Becken betrug 1 m. Als einzige Beigabe kam in dessen Nähe ein Glashänger zum Vorschein. Die äussere Breite des Beckens betrug 33,5 cm, die innere 17 cm, der Abstand vom untersten Wirbel bis zum Knie 49,5 cm, die Länge der Unterschenkel 33 cm, die Breite der Füsse 20 cm. Diese waren nach auswärts gestellt. In 3 m östlicher Entfernung von dem Skelett gewahrte man an der Grubenwand den sargförmigen Querschnitt eines Grabes, das sich aber als fundleer erwies Für die gütige Benachrichtigung haben wir den Herren Prof. F. Baumann, Direktor und Dr. Ed. Gerber bestens zu danken. Diese neueste keltische Fundstelle im Stadtbezirk verrät die Besiedlung auch des untern Kirchenfeldes.

Bei diesem Anlasse erfuhren wir von Herrn Hauswart Steiner, dass man 1916 bei der Werkbundausstellung auf Knochenfunde (2 Gräber?) gestossen sei. Wir können der verantwortlichen Bauleitung jener Veranstaltung den Vorwurf mangelnden Interesses an der Ur- und Frühgeschichte unserer Stadt nicht ersparen; eine Meldung hätte zur raschen Festlegung des Tatbestandes geführt.

Port (Amt Nidau). Zu den schönsten Funden der Schleusenanlage von Port gehören zwei eiserne Latèneschwerter mit Verzierungen in Form von Dreischenkeln, Kelchen und S-förmigen Mustern. Der Dreischenkel interessiert uns besonders, weil er nach den Alten als Sinnbild der Sonne, als Attribut von Apollon gilt. Ganz besonders auffällig ist seine Verbindung mit der Gorgomaske, dem Gorgoneion. Im Mittelpunkt des Dreischenkels sitzt gelegentlich dieses Zeichen, das als Amulett gegen den bösen Blick gilt. Daraus allein kann man auf den unheilabwehrenden Sinn des Dreischenkels schliessen.

Eine Eisensense mit rechtwinklig abgedrehter Griffzunge dürfte ebenfalls dieser Zeit angehören. Länge des Sensenblattes 35 cm, Breite 5,5 cm.

Es ist von Seite von Sprachforschern bezweifelt worden, dass die Sense eine keltische Erfindung sei, da sie ja einen altgermanischen Namen segansa trage. Der Sachverhalt dürfte folgender sein: Die Kelten sind die Erfinder dieses Werkzeuges, indem sie die Sichel streckten und abbogen. Zur allgemeinen Verbreitung der keltischen Kultur haben aber die Wikinger den Hauptanteil beigetragen, daher der germanische Name des Gegenstandes.

Gemeinde Seeberg (Amt Wangen). Auf einem Acker in der Nähe Punkt 527, Top. Atlas 129, anstossend an den Krähenberg, stand mitten auf dem flachen Ackerfeld ein Hügel, der abgetragen wurde, vermutlich ein Grabhügel. Funde wurden nicht gemeldet. Bei dem Durchpflügen des Ackers kam nachträglich ein massiver Bronzering zum Vorschein, den wir durch die gütige Vermittlung von Herrn Pfarrer S. Joss in Seeberg erwerben konnten.

Der grösste Durchmesser beträgt 4,1 cm, der Durchmesser im Lichten 2,3 cm. Mitten auf dem Ring sitzen Knubben auf, seitlich war er offenbar geperlt. Infolge starker Verwitterung sind die Verzierungen, die stark an den bekannten Bronzering von Port erinnern, nicht mehr zu erkennen. Vermutlich handelt es sich um einen Grabhügel aus dem Übergang von der ältern zur jüngern Eisenzeit; als Begleitfund könnte man sich Certosafibeln denken.

Römische Zeit.

Allmendingen (Amt Thun). Zum Funde des Allmendinger Köpfchens schreibt uns Herr P. Hofer: «Aus dem Munde meiner Eltern hörte ich als Kind (Ende der 1860er Jahre), dass die Reste einer Bronzestatuette, die s. Z. (1824/25) in einer, dem Vater des Herrn B. in Thun gehörenden Alchenmatte in Allmendingen gefunden worden waren, lange Zeit in einem Schranke des Hauses B. in Thun aufbewahrt worden seien, bis dies ein Altmetallhändler in die Nase bekommen habe. Dieser habe Herrn B. überreden können, ihm diese Scherben (worunter nebst einem Köpfchen auch Teile eines «Mantels» gewesen seien) zu verkaufen. Doch habe dann das Töchterchen des Herrn B. das Köpfchen für seine Puppe sich auserbeten, was ihm zum Ärger des Händlers zugestanden worden sei. So wurde wenigstens das Köpfchen vom Untergang gerettet, während die übrigen Reste dem Schmelztiegel verfielen.

Die Meinung war damals in Thun verbreitet, dass diese Reste vielleicht eine etwelche Rekonstruktion der Statuette hätten ermöglichen können.»

Amsoldingen (Amt Thun). Auf das Vorhandensein römischer Gebäude in A. deuten folgende Notizen: 1. Herr G. Gassner erinnert sich,

dass bei Abbruch der Käserei, südöstlich des Kirchhofes, Bruchsteine zum Vorschein gekommen seien, die aus dem gleichen Material verfertigt waren, wie die römischen Grabsteine. 2. Der von Jahn gemeldete Münzfund von A. wurde 100 m nordöstlich der Pfarrscheuer gehoben. Diese Notizen stammen von Herrn S. A. Gassner, Lehrer in Thun, der als langjähriger Ortsansässiger und Kenner die Auffassung vertritt, dass die römischen Grabsteine in der Kirche von A. nicht von Aventicum eingeschleppt worden seien, sondern auf die römische Besiedlung der Ortschaft zurückzuführen seien.

Wir geben hier folgenden Bericht des Herrn W. Schoenauer, cand. jur., über einen römischen Wasserstollen bei der Kiesgrube in Bremgarten bei Bern wieder:

Der Zugang zu dem Stollen befindet sich im rechten Strassengraben des Hohlweges, der linker Hand der Kiesgrube auf den Hügel führt. Er wurde infolge Einsinken eines Lastautos entdeckt. Dieser Teil des Stollens, parallel und unter der Strasse ist verschüttet.

Der Stollen führt in gerader Richtung ins Innere des Hügels. Da ich mich allein befand, gelang es mir nicht, seine Steigung festzustellen, doch erscheint sie nicht wesentlich. Die Richtung weicht ungefähr 10 Grad von der Nord-Südrichtung nach Osten ab. Die gesamte Länge ungefähr 72½ Meter. Dabei fällt die frische Luft in diesem Stollen auf. Die Zugangsstelle ist eingestürzt, doch geht der Stollen ohne Zweifel nach Süden weiter. Während das andere Ende unzweifelhaft festgestellt ist. Es hört hier nach 72 Metern im gewachsenen Felsen auf.

Das Profil ist durchwegs von der dargestellten Form und unterscheidet sich dadurch wesentlich von den andern gemauerten unterirdischen Gängen in Bremgarten. Er ist aus der Geröllhalde herausgehackt und nirgends gemauert. (Dabei sei erwähnt, dass diese Masse in der Kiesgrube nur durch Sprengung verwertet werden kann.) Spuren der Tätigkeit mit Spitzhacken zeigen sich teilweise. Die Höhe des Stollens verringert sich von 1,90 Meter allmählich auf 1,50 Meter. Die Sohle ist durchwegs 68 cm breit und verengert sich nach oben in einer Verjüngung, die ausserordentlich harmonisch anmutet. In der Höhe von 1,10 Meter ist eine Breite von 50 cm. Es ist deshalb ein Ausweichen zweier Personen nur sehr schwer möglich.

Der Stollen ist auf der Sohle mit einer Lage von Backsteinen belegt, die in der Längsrichtung aneinander gefügt sind. In der Mitte der Sohle befindet sich also ein Backstein, auf den der Fuss aufgesetzt werden kann. Dabei sind immer zwei Backsteine untereinander, nie jedoch zwei nebeneinander. Allerdings sind nun schon mehrere aus ihrer

natürlichen Lage herausgerissen worden. Bei Punkt 1 des Planes (vom Eingang 42 Meter entfernt) hört diese Backsteinführung auf und macht einer Füllung von grossen Rundsteinen Platz, die bis zu 30 cm Durchmesser aufweisen. Eine Messung der Stollenhöhe bei Punkt 2 ergab die Höhe von 1,50 Metern.

Bei Punkt 3 befindet sich linker Hand eine Nische, die ein Ausweichen gestattet. Die Höhe beträgt 1,55 Meter.

Wir gelangen weiter zu Punkt 4 des Planes. Wir erblicken geradeaus das scheinbare Ende des Stollens. Hier gelangt der Stollen in den gewachsenen Felsen (Molasse). Ein viereckiger Raum ist ausgehauen. Ein rundes Loch in der Endwand fällt auf. Durchmesser ungefähr 8 cm, jedoch von geringer Tiefe. Es liess sich nicht feststellen wie tief. Nach oben eine Erweiterung von einigen Metern. Von links rauscht eine Quelle, die gefasst erscheint. Die Quelle führt ziemlich viel Wasser, so dass ich mir bequem die Hände waschen konnte. Das Wasser verschwindet rasch im Boden, der beim Abklopfen einen hohlen, dumpfen Ton von sich gibt. Wohin die Quelle hier verschwindet, wurde nicht festgestellt. An der Geröllwand hat sich viel Kalk abgelagert. Das Ganze erscheint beim Licht der Lampe in gläsernem Widerschein.

Der Stollen steigt nun, zur Umgehung des gewachsenen Felsens, ziemlich steil einige Meter an. Einige Vertiefungen sind in die Stollenwand eingemeisselt, die das Hinaufklettern erleichtern. Der Stollen geht nun immer noch steigend, nach rechts. Dann in leichter Biegung nach links, wo er aufhört. An der Endwand sind die Spuren der Spitzhacke sehr gut erkennbar. Es fällt sogar auf, wie gut sie sich erhalten haben.

Die verwendeten Backsteine sind von roter Farbe, gepresst mit Rand. Grösse 32×16×6 cm. Gewicht 6 kg.

Der Stollen ist auf der Sohle unter den Backsteinen mit Lehm verkleidet. Auch sind teilweise Spuren von verfaultem Holz zu finden.

Muri-Bern. Im Garten des Herrn Dr. von Fellenberg an der Henri Dunant-Strasse kamen einige vereinzelte Streufunde zum Vorschein, die auf eine Siedelung (römisch?) schliessen lassen. Es sind dies: ein vierkantiger Ziernagel aus Bronze mit kegelförmigem Kopfe, eine Perle aus rötlichem Ton, Durchmesser 1,2 cm, Höhe 1 cm, ferner Splitter aus feuersteinähnlichem Material.

Niederbipp (Amt Wangen). Aus der Feder eines langjährigen, nunmehr verstorbenen Mitarbeiters, des Herrn H. Bohner, Lehrers in Niederbipp, stammt folgende Fundnotiz, die wir in dankbarer Erinnerung an seine Mitarbeit auf dem Felde römischer Forschung hier festhalten:

250 m südöstlich der Bahnstation Niederbipp kam in 50—60 cm Tiefe eine geschlossene Schicht Kieselsteine in der Grösse von gewöhnlichen Pflastersteinen zum Vorschein. Herr Bohner vermutete darin mit Recht die alte Römerstrasse. Sie liegt in der Geraden zwischen der Kirche von Niederbipp und dem Eingang in die Klus, war also bedeutend nördlicher angelegt, als man bisher vermutet hatte.

Petinesca, Gemeinde Studen (Amt Nidau). Auf dem Gumpboden wurde durch das Arbeitslager Petinesca 1937/38 ein einzigartiger Tempelbezirk mit Umfassungsmauer und zwei Toranlagen freigelegt. Er hat eine ungefähre Länge von 200 m, Richtung W—O und eine Breite von etwa 80 m, N—S.

Zu diesem Tempelbezirk fanden sich von W nach O folgende Bauten:

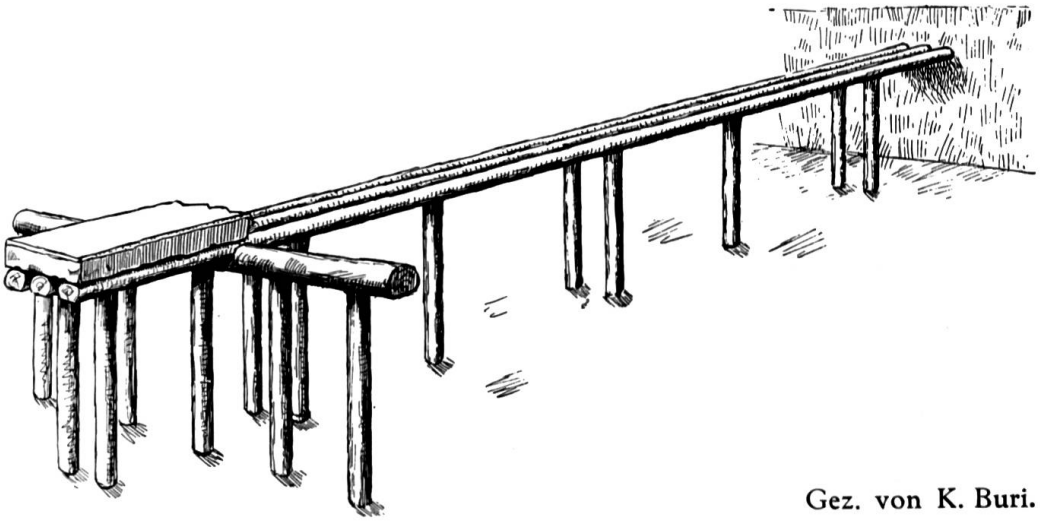
1. Erhöht ein kleines Tempelchen II mit quadratischer Cella und Umgangsmauer. Podiumtempel?
2. Anschliessend ein grosser quadratischer Tempel I mit Umfassungsmauer.
3. Kleine Kapelle, bestehend aus einem quadratischen Grundriss aus Bruchsteinen.
4. Kleine Kapelle, weiter östlich, quadratisch, mit schwachen Mörtelspuren.
5. Drei grössere Tempel quadratischer Form mit Umfassungsmauer.
6. Ein grosses Wohnhaus mit Porticus, Herdstelle und abgeteilten Gemächern auf der Westseite. Darunter der Grundriss eines Tempels mit Vorhalle aus Steinplatten ohne Mörtelverwendung.

Die Funde (Fibeln, Münzen, Gefässe) gehören dem 1.—3. Jahrhundert nach Christus an.

Gemeinde Forst (Amt Thun). Flur Senkenried, südlich Punkt 586,3, hart an der Gemeindegrenze; in 600 m östlicher Entfernung liegt der Weiler Steinried. An dieser Stelle wurde eine sog. römische Reibschale (vermutlich Milchsatte) in Scherben gefunden. Nach der freundlichen Mitteilung des Herrn W. Zimmermanns, Försters in Bern, wurden an dieser Fundstelle schon 1926 Steine für einen Hausbau in Wattenwil aus den vorhandenen römischen Fundamentmauern ausgebrochen. Von diesen Mauern hat sich nur noch eine Ecke erhalten.

Der nächste sichere römische Fundort ist das Dorf Wattenwil, dessen Kirche nach A. Jahn auf den Resten einer römischen Villa erbaut worden sein soll. Eine durchbrochene Bronzescheibe, ein römischer Bronzelöffel und ein Eisenschlüssel bezeugen die römische Siedelung des Ortes. (Verzeichnis der Antiquitäten Museum Bern 1846, 67 f. 97.)

Alte Wegsicherung in Interlaken. Im Juni stiess man bei den Fundamentgrabungen zur Erweiterung des Eidg. Zeughauses in Interlaken auf einen Pfahlrost aus Eichenpfählen. Die Fundstelle, heute Rugenau geheissen, trug einst den Namen «Siechenmoos», offenbar nach einem nahen Siechenhaus. In 0,7 m Tiefe kamen insgesamt etwa 15 Balken zum Vorschein, die zu einem Balkensystem von zwei Böcken und einem Auflager von drei Längsbalken gehörten. Die Längsbalken lagen in der Richtung SSO—NNW, die Böcke senkrecht dazu. Es waren nur zwei Böcke sichtbar, die nach der Mitteilung des Poliers 2,5 m Abstand gehabt haben mögen. Die Böcke ruhten auf je vier Pfählen, die äussern



Gez. von K. Buri.

Längsbalken auf paarweise angeordneten, während der innere Längsbalken einem Einzelpfahl aufgelegt wurde, der mit den Trägerpaaren regelmässig abwechselte. Auf den Längsbalken lagen Steinplatten 150× 80×40 cm) die von einer Mörtelschicht bedeckt waren. Dieser Pfahlrost mit Steinplatten ragte 1,45 m aus der ausgeschachteten Sohle auf. Nach den gütigen Mitteilungen des Herrn Fr. Dauwalder, Bauinspektor in Interlaken wurde neben dem Pfahlrost ein eichenes «Fass» ausgegraben, mutmasslich eine Quellfassung. Diese Wegsicherung, denn um eine solche dürfte es sich handeln, führte offenbar auf den Quellaufstoss zu oder an ihm vorbei. Aus der Mörtelschicht auf den Kalksteinplatten werden wir den Schluss ziehen, dass es sich frühestens um eine römische Wegsicherung handeln kann. Auf dem rechten Aareufer, in Unterseen, zeugt das römische Gräberfeld von der dauernden Besiedlung dieser Gegend in römischer Zeit.

Das wasserreiche Siechenmoos verlandete, als 1892 durch die Erstellung des Dampfschiffkanals der Grundwasserspiegel auf die Höhe des Kanalwasserspiegels abgesenkt wurde. Nach Angaben von Herrn

Bauinspektor Dauwalder und Herrn K. Buri, technischer Gehilfe am Museum.

Öschberg bei St. Niklaus, Koppigen (Amt Burgdorf). Auf dem freien Feld zwischen Öschberg und St. Niklaus, wo vor Jahren eine Doppelspitze aus Feuerstein gefunden worden ist, kamen Reste von römischen Leistenziegeln und ein abgeschliffener Kieselsteinrest zum Vorschein. Die Funde wurden von Herrn Verwalter Leuenberger Herrn Pfarrer Joss gemeldet, der sie in freundlicher Weise an uns weiterleitete. Da Koppigen als römischer Fundort sicher beglaubigt ist — die Kirche ruht auf römischen Grundmauern — so ist das Vorkommnis auf dem Öschberg leicht zu erklären.

Utzigen, Gemeinde Vechigen (Amt Bern). Massenfund von 140 spätrömischen Kleinmünzen, genauer Fundort unbekannt. Geschenk des Herrn Ingenieur Otto Zaugg, des Leiters der Zentralstelle des Freiwilligen Arbeitsdienstes E. T. H. Zürich.

Ausser den Münzen haben wir Herrn Ingenieur Zaugg auch noch folgende Angaben zu verdanken. In den 60er oder 70er Jahren des 19. Jahrhunderts wurden Herrn Zaugg in Utzigen, dem Grossvater des Schenkers, vom dortigen Uhrmacher eine grosse Anzahl römischer Kleinmünzen übergeben, die einem in der Gegend gemachten Funde entstammten. Leider konnte weder der Ort noch das Jahr des Fundes festgestellt werden; desgleichen war nicht mehr ausfindig zu machen, ob die 140 Münzen einen Gesamtfund darstellen. Für die Siedelungsgeschichte des Worblentales ist es von Interesse, zu wissen, dass in der Gegend von Utzigen, wo einst namhafte Sandsteinbrüche ausgebeutet wurden, spätrömische Münzen zum Vorschein kamen.

Die Münzen wurden von Herrn P. F. Hofer, Fürsprecher, in der Schweiz. Numismatischen Rundschau, Bd. 26, S. 315 f. behandelt. Diesem Artikel entnehmen wir folgende Angaben. Eine Mittel- und eine Kleinbronze gehören Constantin II. an, die übrigen Kleinmünzen, die meist 8—15 mm Durchmesser aufweisen, konnten keinem bestimmten Kaiser zugewiesen werden. Gerade diese aussergewöhnliche Kleinheit der Münzen bildet nach P. Hofer das Hauptmerkmal unseres Münzfundes, die ihrer Prägung nach wohl aus dem 5. Jahrhundert stammen, aber ihrer starken Abgeschliffenheit wegen erst viel später vergraben worden sein mussten. Derartige römische Kleinmünzen wurden vielfach im Aargau gefunden, wo sie der Volksmund «Zwatzli» getauft habe.

Auf dem Schlossgut von Utzigen, westlich von den Schlossanlagen, brach im Oktober 1937 weidendes Vieh in einen einstürzenden, unterirdischen Stollen ein, der sich in 3 m Tiefe in der Richtung NO,

50 m tief in den Hang eindringend, erstreckt. Er ist von Mannshöhe und sorgfältig in den Molassefelsen gehauen. Die Wand weist in ihrem vordersten Teil einen Kalksinterbelag auf, der mit Wahrscheinlichkeit auf einen Wasserstollen schliessen lässt. Da solche in den Berghang vorgetriebene Stollen sich an verschiedenen römischen Fundstellen (Bern-Bremgarten, Bern-Engehalbinsel, Petinesca-Grubenmatt) als Wasserstollen erwiesen haben, so darf man auf eine römische Anlage in Utzigen selbst schliessen. Unfern von dieser, auf Grund des Stollens und der Münzen vermuteten römischen Anlage, erhob sich die reiche römische Luxusvilla von Sinneringen. Für die gütige Mitteilung des Vorkommnisses sind wir Herrn Verwalter Maurer zu Dank verpflichtet.

Frühmittelalter.

In Niederstocken (Amt Niedersimmental) gewahrt man an der Hintern Gasse die Mauern einer alten Kapelle, deren Heiliger nicht mehr bekannt ist. Gefl. Hinweis von Herrn S. Gassner, Lehrer in der Schadau bei Thun.

Das frühgermanische Reihengräberfeld von Oberwangen (Taf. 1).

Von O. Tschumi.

An der Sonnhalde, am Nordausgange von Oberwangen stiess der Pächter, Herr F. Gasser, im Spätherbste auf Skelettreste und Eisenfunde. Sofort meldete er das Vorkommnis an Herrn W. Santschi, Lehrer in Oberwangen. Durch diesen unsern Vertrauensmann erfuhren wir davon und konnten mit dessen Hilfe an die Ausgrabung der Fundstelle schreiten. Es handelt sich offenbar um ein frühgermanisches Reihengräberfeld (5.—8. Jahrh. n. Chr.). Dieser Ausdruck stammt von der Anordnung der Gräber her, die, ähnlich den modernen, reihenweise angelegt sind. Bei jedem frühgermanischen Dorf lagen ein oder mehrere solcher Gräberfelder. Aus ihrer Häufigkeit können wir annähernde Schlüsse auf die Dichte der frühmittelalterlichen Bevölkerung ziehen. Da ergeben sich für diese Gegend folgende Verhältnisse:

Fundort Bümpliz (Neuhaus) 1916. Ausgedehntes erstes Gräberfeld von über 300 Gräbern.

Fundort Bümpliz (Neuhaus) 1931. Kleines zweites Gräberfeld. Ansehnliche Siedelung, später Sitz einer Pfalz.

Fundort Riedern um 1841. In 2,3 km westlicher Entfernung von Bümpliz ein Gräberfeld unbekannter Ausdehnung.

Fundort Niederwangen 1913. Kleines Gräberfeld, in 3,5 km südwestlicher Entfernung von Bümpliz.

Taf. 1. **Oberwangen.**

Abb. 1—5 = Gürtelschnallen; 6 = Bronzemesser; 7 = Spinnwirtel; 8 = Bronzearmring, verziert.

Fundort Oberwangen (Sonnhalde) 1937. Kleines Gräberfeld in 4,25 km südwestlicher Entfernung von Bümpliz.

Fundort Oberwangen (Kehrhübeli) 1935. Einzelne Gräber, in 4,9 km Entfernung von Bümpliz.

Die Gräber 1 und 4 enthielten keine Beigaben. Ihre Lage aber ist gesichert. Richtung O—W. Kopf im Westen. Das ist die Regel für diese Gräber.

Von Interesse ist die Feststellung von römischen Leistenziegeln, die als Einfassung der meisten Gräber dienten. Damit wird nun auch das Vorkommen von solchen bei Skeletten der Ruine von Oberwangen 1935 erklärt.

In Grab 1 lagen keine Beigaben.

In Grab 2: Stück einer kleinen Gürtelschnalle. Taf. 1, Abb. 3.

In Grab 3: Tauschierte Gürtelschnalle mit Schilddorn und Flechtbandverzierung, Bronzearmring mit Vogelkopfenden, tönerner Spinnwirtel. Taf. 1, Abb. 1, 7, 8.

In Grab 4: keine Beigaben.

In Grab 5: Platte einer Gürtelschnalle. Taf. 1, Abb. 5.

In Grab 6: Eiserne Gürtelschnalle mit Schilddorn und länglich-rechteckiger, gezackter Platte, kreisförmige, unverzierte Platte ohne Dorn von einer zweiten Gürtelschnalle und Bronzemesser. Taf. 1, Abb. 2, 4, 6.

Die Vergleichung der Fundstücke, namentlich der tauschierten Gürtelschnalle von Grab 3, ergibt, dass es sich um burgundische Formen handelt. Die mächtige tauschierte Schnalle (Länge 8,5 cm, Breite 3 cm) mit schildförmigem Dorn, auf dem ein Vierpass einen Flechtknoten, den sog. Salomonsknoten einrahmt, die leichtgewölbte breite Platte (11 × 7 cm) erinnern an burgundisches Kulturgut. Die Platte ist reich tauschiert; ringsum laufen an den Längs- und Schmalseiten schmale und breite Doppelrahmen, strichverziert. An diese schliessen sich Füllungen mit je sechs seitlichen Bogenstellungen; in diese ist das Flechtband eingelegt. Nach Form und Ziermuster dürfen wir das Stück etwa ins 7. Jahrhundert setzen.

Port (Amt Nidau). An frühmittelalterlichen, eisernen Waffen fanden sich in der Schleusenanlage von Port folgende vor:

Ein Langsax, Länge 70 cm, Breite 3,2 cm. Tiefe Längsrille.

Ein Skramasax, Länge 52 cm, Breite 4,5 cm. Zwei tiefe Längsrillen.

Eine Düllenlanzenspitze, Länge 43,5 cm. Durchm. der Dülle 3,4 cm.

Ein Spiesseisen, Länge 44 cm.

Ein Spiesseisen, Länge 21,3 cm.

Hoch- und Spät-Mittelalter.

Spiez (Amt Niedersimmental). Anlässlich des Urgeschichtskurses in Spiez 1936 führte uns Herr alt Staatsanwalt O. Spühler in Spiez nach dem sog. Kasten = Castel auf dem bewaldeten Spiezerberge, der durch Erdwälle noch deutlich als Burganlage sichtbar wird. Diesen Namen trägt insbesondere die Parzelle am Spiezerberg, die sich vom bewaldeten Höhenzug den Abhang hinunter zieht und auf deren Boden die Geschwister Spühler ihr Haus erstellen liessen. Bei diesem Anlass kamen folgende Funde zum Vorschein:

Pfeilspitze des 12./13. Jahrhunderts
Bolzeneisen des 15. Jahrhunderts
Eiserne Beschlägspange } 14. Jahrhundert
Gotischer Kassettenschlüssel }
Schuhschnalle aus Bronze des 18. Jahrhunderts.

Die Geschwister Spühler hatten die Freundlichkeit, diese Funde dem Historischen Museum in Bern zu schenken, wofür ihnen hier besonders gedankt sei. Die Wallerhöhungen im Gelände und die Zeitbestimmung der Funde durch Herrn Direktor Dr. R. Wegeli geben zu erkennen, dass diese Funde vom Kasten oder Castel mutmasslich auf eine burgähnliche Anlage des Hoch- und Spätmittelalters zurückgeführt werden können. Seither hat D. Andrist auf dem Spiezerberg neolithische Scherben gefunden.

Sumiswald (Amt Trachselwald). Auf dem Bärhegenknubel (Jahn, Kt. Bern 433) legten die Herren Flückiger, Lehrer in Sumiswald, Schlosser Sommer und Stationsvorstand Marti einige Suchgräben an, bei denen ihnen ein tauschierter Eisensporn und ein Feuerstahl (?) in beschädigtem Zustand in die Hände fielen. Die Vermutung Jahns, dass auf diesem Höhenzug eine mittelalterliche Burg gestanden habe, wird dadurch bestätigt.

Die dort gefundenen Tierknochen stammen nach der gütigen Bestimmung von Herrn Dr. W. Küenzi am Naturhistorischen Museum Bern vom

Hausrind: 1 Sprungbein, 2 Zehenglieder;
Hausschwein: 2 Unterkieferreste, 3 Einzelzähne, 2 Oberarmknochen;
Hausziege: 1 Mittelhandknochen, wahrscheinlich auch ein Backenzahn und 1 Schulterblattrest.

Undatierbar.

Gadmen (Amt Oberhasli). Im Untertal, direkt nördlich von «Stein» und 300 m über dem Hotel auf Steinalp wurde ein Hufeisen gefunden,

das in den Besitz meines alten Studiengefährten A. Kaufmann, Sekundarlehrers in Meiringen gelangte und mir zur Begutachtung eingesandt wurde. Das Stück ist auffällig durch seine gleichmässige Breite von 3—4 cm, besitzt aufstehende Stollen von 1—1,5 cm Höhe und acht Nagellöcher. Es muss nach dem Urteil erfahrener Hufschmiede aus dem 18. Jahrhundert stammen. Nach Herrn Kaufmann wurde der Sustenpass 1712 und 1799 militärisch begangen.

Nach Oberst H. Schwyter, «Der Schweiz. Militärhufschmied» 1918, S. 15 ff. gibt es folgende Kennzeichen für die Hufeisen der verschiedenen Epochen:

a) Keltische Hufeisen: Schmale, U-förmige Gestalt, am Rande gewellt, mit 4—6 Löchern;

b) Römische Hufeisen: Sie sind grösser und schwerer, am «Schusse» und in den «Ruten» breiter, mit starken Endstollen versehen;

c) Mittelalterliche Hufeisen: Sie zeigen ebenfalls noch grosse und schwere Formen, verjüngen sich aber an den Enden. Nach Goyan, Histoire de la ferrure, kennen die Sueven und Burgunder bereits den Hufbeschlag mit Nägeln, den vor ihnen sicher schon die Kelten angewandt haben. Ein kleines Hufeisen mit Nägeln stammt aus dem Massenfund von der Tiefenau.

Wynau, Ägerten (Amt Aarwangen). Im Juli 1936 wurde bei einem Kelleraushub in ungefähr 2—2,5 m Tiefe ein Skelett gefunden; nach der Beobachtung der Bauarbeiter sollen Gefässe im Kreise um das Skelett herumgestanden haben von verschiedener Form und Grösse. Es soll auch eine puppenähnliche Figur dabei gewesen sein. Einige Reste der Gefässe wurden von Herrn Dr. Brönnimann, Sekundarlehrer in Langenthal, ins Museum gebracht. Es handelt sich offenbar um mittelalterliche Gefässe.